

Text: Röm. 14, 7-9

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Hl. Geistes sei mit uns allen. Amen.

*Denn unser keiner lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Denn dazu ist Christus gestorben und wieder lebendig geworden, dass er über Tote und Lebende Herr sei. (Lutherbibel 2017)*

Manchmal sieht es leider doch so aus, als stirbt sich einer selbst, liebe Gemeinde. Ganz allein und verlassen – oder, viel schlimmer noch, mitten unter den Leuten, am helllichten Tag, in aller Öffentlichkeit, wie im Oktober in Halle durch die antisemitische Bluttat, mitten auf der Straße, wo die Menschen umhergehen und es noch viel mehr hätte treffen können, wenn der Täter Zugang zur Synagoge gefunden hätte. Ein trauriges, ein empörendes Bild. Bitter könnte man sagen: es passt in unsere Zeit.

Gott sei Dank ist der Täter gefasst. Aber weh in der Seele tut das schon. Und hehre Worte der Bibel bekommen plötzlich einen sehr schmerzlichen Klang, mit so einem Ereignis im Hintergrund.

Aber vielleicht war *Ihr* erster Gedanke beim Hören dieser Verse aus dem Römerbrief ein ganz anderer: das kenne ich doch! Ach, an wie viel Gräbern habe ich das gehört. Kurz, bevor der Sarg in die Erde gesenkt wird: „Unser keiner lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn ...“

Vielleicht sehr heftige Erinnerungen, die da jetzt wach werden? An Abschied und großen Verlust, an Zeiten tiefer Trauer, an Dunkelheit und Einsamkeit?

„Späte Zeit, Dämmerung, Stunde, die Trauer, Hoffnung und Asche trägt. Herbst der Gedanken ...“, wie es der Wiener Poet Andre Heller in einem seiner Lieder ausgedrückt hat.

Doch es gibt noch einen Zusammenhang, in den ich diese Worte aus dem Römerbrief stellen möchte: Wir gedenken heute des gewaltsamen Todes von Menschen, die vor 75 Jahren in Plötzensee ermordet wurden. Diese Menschen folgten ihrem Gewissen und leisteten Widerstand, der sie auch über Konfessionsgrenzen hinweg miteinander verband. Zu ihnen gehörten Eugen Bolz, Nikolaus Groß, Ludwig Schwamb und all die anderen, deren Namen wir heute erinnern. Auch Helmuth von Moltke und Alfred Delp, die sich bereits aus der gemeinsam Widerstandsarbeit im Kreisauer Kreis kannten und nach ihrer Verhaftung im Tegeler Gefängnis erneut begegneten. Dort, im Angesicht des Todes, vertieften sie ihre

Freundschaft, die sich im gemeinsam gelebten Glauben manifestierte. Sie saßen in benachbarten Zellen und mit ihnen auf dem gleichen Trakt Eugen Gerstenmaier und Fürst Fugger von Glött. Zwei Katholiken und zwei Protestanten sind es nun, die ein intensives Glaubens- und Gebetsleben durch die Gefängnismauern hindurch praktizieren.

Delp schreibt in einem seiner zahlreichen Kassiber: „Vor Weihnachten haben wir 4 wieder eine gemeinsame Novene angefangen. Diese betende *Una Sancta in vinculis*. Für Moltke wird in der Krypta von St. Gereon in Köln jeden Tag Messe gelesen... Ach, wenn doch der Weihnachtsstern aufginge.“

Alle Freunde haben Bibeln in ihrer Zelle. Sie lesen gemeinsam bestimmte Texte und meditieren über sie, sie beten für sich und für andere und sie singen bestimmte Strophen aus ihrem Liederschatz. Im Tegeler Gefängnis ereignet sich ein intensives gemeinsames religiöses Leben, orientiert an der Hebräischen Bibel und am Neuen Testament. Eine kleine bibellesende Gemeinde in Fesseln vergewissert sich ihres Herrn gegen die Herren ihrer Zeit und ihres Lebens.

Moltke schreibt einen Kassiber an alle Freunde. Es heißt: „Der Herr hat uns wunderbar bisher geführt; ... er hat uns durch vielerlei Zeichen gezeigt, dass er bei uns ist. Daraus schließe ich, dass, wenn

ich ständig darum bitte, er weiter uns spüren lassen wird, dass er bei uns ist; aber das kann er am Galgen in Plötzensee genau so gut tun, wie in der Freiheit in Kreisau oder sonstwo. Ich will meinem Fleisch nicht erlauben, sich auf das Faulbett angeblicher göttlicher Verheißung weiteren Lebens zu legen und das täte ich so gerne. Ich muß es mit dem Bewusstsein des nach menschlicher Erkenntnis in wenigen Tagen oder höchstens Wochen bevorstehenden Todes ständig züchtigen, wenn ich es im rechten Zustand des „Wachet und Betet“ erhalten will. Ich kann nicht glauben und kann mir auch nicht erlauben zu glauben, dass Gott mir heute offenbaren wird, was er morgen mit uns vorhat. ... Vielleicht darf ich meinem Temperament gemäß vorschlagen, Röm 14, 8 nicht aus den Augen zu lassen. *(Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.)* Eines aber ist ganz gewiß, dass wir ohne Unterlaß beten dürfen und müssen.“

Und Freya von Moltke schreibt ihrem Mann in der Gestapo-Haft in jener Zeit: „Außer dem Leben können sie Dir ja nichts nehmen! Ob Du das mit 38 oder 46 verlierst, ist so wesentlich nicht, wie, dass Du als reicher Mann stirbst: Du weißt wofür; Du stirbst im Glauben, Du stirbst nach einem kurzen, schönen Leben... Und wir beide wissen, dass wir uns nie verlieren werden, weil unsere Liebe uns auf immer

vereint. Alle Höllen und alle Peinen, alle Tränen und alles Leid kann daran nichts ändern ...“

Abschied und Verlust, Schmerz und Trauer ... Paulus würde allerdings sagen: Dass ihr meine Worte an eurem Lebensende und an euren Gräbern sagt, ist gut und passt ja auch. Aber gemeint habe ich mit diesen Worten noch etwas anderes. Ich hatte im Blick diese so unterschiedlichen Menschen in Rom. Mit ihren so verschiedenen Einstellungen zum Leben, auch zum Glauben. Die Gestrengen und die Freigeister. Darf man das Fleisch von Tieren essen, die vorher irgendeinem Götzen geopfert wurden? Oder macht man sich, wenn man das tut, religiös schmutzig?

Banale Fragen vielleicht, in unseren Augen. Aber Fragen, über die Menschen in Streit geraten sind, bis dahin, dass einer dem anderen das Existenzrecht als Christ abspricht.

Paulus hat versucht, Menschen zusammenzubringen, die sich über – lächerliche oder berechtigte – Fragen zerstritten hatten und nichts Gemeinsames mehr sahen. Sein Weckruf demnach: „Wir alle sind doch des Herrn“. Wir alle kommen von Gott, sind seine Geschöpfe, seine Kinder, Lebende, Tote, alle, – und deswegen ist hier bei aller Meinungsverschiedenheit Frieden angesagt, Toleranz, leben und leben lassen.

Diese Bitte, lasst einander gelten, scheint in der heutigen Zeit, in der gefährlichen Gegenwart vielerorts zu verhallen. Was uns nur mit tiefer Sorge erfüllen kann. So viel Unversöhnlichkeit und Hass, Ausgrenzung und Abwertung. Als hätte man nicht aus der Geschichte gelernt.

Ob Paulus' mahnende Worte gehört werden? Ob ein Christus, der doch „über Lebende wie Tote“, über Gewinner wie Verlierer Herr ist, zur Versöhnung beitragen kann? Wir werden sehen, wie es kommt. Mein Blick ist bang, ich kann es nicht anders sagen.

Können Mahner wie Paulus da was ausrichten? Die Stimme der Vernunft? Die Bitte Gottes an uns Menschen?

Vielleicht würde der Pessimismus dieser Tage übermächtig, könnten wir nicht immer wieder bei uns selbst anfangen. Vielleicht auch das Martin Luther zugewiesene Wort wahr machen: „Wenn ich wüßte, dass morgen die Welt unterginge, so würde ich heute ein Apfelbäumchen pflanzen.“ Ein wunderbares, gar nicht naives Bild. Das war schon immer unsere begrenzte, aber eben auch wirkliche Möglichkeit. Ganz gleich, was geschieht, ob Menschen ausgegrenzt werden, weil sie anders sind, woanders herkommen oder andere verfolgt werden, weil sie ihrem Glauben und Gewissen folgen: Ich lasse mir die Hoffnung nicht nehmen. Ich vertraue weiter darauf, dass es Sinn macht, ein Mensch zu sein, der andere gelten lässt. Der vor allem weiß, wer über uns Herr ist und

uns darin zusammenschließt, allem Gegeneinander zum Trotz ... Ja, ich muss wohl, ich darf, ich kann bei mir selbst anfangen!

Und vielleicht ist der Blick in unsere so heillos zerreiende Welt nur mit dem großen, heiligen Bekenntnis im Hintergrund auszuhalten:

Auch wenn du, Welt und irre Menschheit, das Gegenteil inszenierst:

*Unser keiner lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber. Leben*

*wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn.*

*Darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Denn dazu ist*

*Christus gestorben und wieder lebendig geworden, dass er über Tote*

*und Lebende Herr sei. Amen.*

Und der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft,

bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.